

Derschmidt, Friedemann

Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? Vision, Science and Fiction

Bünger, Carsten [Red.]; Czejkowska, Agnieszka [Red.]; Lohmann, Ingrid [Red.]; Steffens, Gerd [Red.]:
Zukunft - Stand jetzt. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 212-226. - (Jahrbuch für Pädagogik; 2021)



Quellenangabe/ Reference:

Derschmidt, Friedemann: Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? Vision, Science and Fiction - In: Bünger, Carsten [Red.]; Czejkowska, Agnieszka [Red.]; Lohmann, Ingrid [Red.]; Steffens, Gerd [Red.]: Zukunft - Stand jetzt. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 212-226 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-305727 - DOI: 10.25656/01:30572

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-305727>

<https://doi.org/10.25656/01:30572>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska |
Ingrid Lohmann | Gerd Steffens (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2021

Zukunft – Stand jetzt

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska | Ingrid Lohmann |
Gerd Steffens (Red.)
Jahrbuch für Pädagogik 2021

Jahrbuch für Pädagogik

Begründet von Kurt Beutler – Ulla Bracht – Hans-Jochen Gamm –
Klaus Himmelstein – Wolfgang Keim – Gernot Koneffke – Karl-Christoph
Lingelbach – Gerd Radde – Ulrich Wiegmann – Hasko Zimmer

Herausgegeben von

Carsten Büniger | Charlotte Chadderton | Agnieszka Czejkowska |
Martin Dust | Andreas Eis | Christian Grabau | Andrea Liesner |
Ingrid Lohmann | David Salomon | Susanne Spieker | Jürgen-Matthias
Springer | Gerd Steffens | Anke Wischmann

Seit seiner ersten Ausgabe 1992 greift das Jahrbuch für Pädagogik gesellschaftliche Entwicklungen und Problemlagen auf und stellt sie in eine doppelte Beziehung zur pädagogischen Diskussion: Zum einen wird gefragt, welche Konsequenzen die jeweils im Schwerpunktthema beleuchteten Entwicklungen für Erziehung und Bildung sowie im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Konzeptionen haben. Dabei ist die Perspektive leitend, dass sich pädagogische Verhältnisse weder außerhalb gesellschaftlicher Bedingungen begreifen noch einfach aus ihnen ableiten lassen. Zum anderen sind gesellschaftliche Entwicklungen nicht erst auf der Ebene ihrer pädagogischen Effekte mehrdeutig und widersprüchlich. Vielmehr stellen sie in materieller, kultureller, politischer, sozialstruktureller oder technologischer Hinsicht komplexe Herausforderungen dar, die es zu analysieren gilt. Gesellschaftsdiagnostische Bestimmungen sind dabei nicht nur stets vorläufig, sondern auch in die Auseinandersetzungen um die angemessene Einordnung und Bewertung einbezogen. In diesem Sinne zielt das Jahrbuch für Pädagogik darauf ab, entlang kontroverser Positionen Räume der Kritik und Neufassung zu eröffnen.

Carsten Bünger | Agnieszka Czejkowska |
Ingrid Lohmann | Gerd Steffens (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2021

Zukunft – Stand jetzt

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6865-8 Print
ISBN 978-3-7799-6866-5 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Zukunft – Stand jetzt <i>Carsten Büniger, Agnieszka Czejkowska, Ingrid Lohmann, Gerd Steffens</i>	9
I. Zukunftsbilder und ihr Wandel	15
Der Geist der Dystopie <i>David Salomon</i>	16
Welche Rolle spielt Zukunft im Kapitalismus? <i>Rainer Rilling</i>	32
Rausschmeißer. Zwei Szenen, vier Desillusionierungen und ein paar Fragen <i>Ludwig A. Pongratz</i>	39
Neue Bahnen. Anlaufversuche einer pädagogischen Zeitschrift im Fin de Siècle <i>Ingrid Lohmann</i>	51
Zurück in die Zukunft. Erziehungswissenschaftliche Theoriereflexion angesichts der Problematisierung von Zukunft in den 1990er Jahren <i>Melanie Schmidt, Daniel Wrana</i>	68
II. Gesellschaftspolitische Zukunftsbezüge zwischen Öffnung und Schließung	83
Das Schwinden des Zukunftshorizonts – Nachdenken über real-dystopische Perspektiven und das Offenhalten möglicher Zukünfte <i>Barbara Platzer</i>	84
Utopien und sozial-ökologische Transformation – Ein Essay <i>Dieter Segert</i>	96
Gegenwart und Zukunft unternehmerischer Nachhaltigkeitspolitik – Ein persönlicher Rückblick <i>Johannes Merck</i>	106
Zukunftsvignetten: Diversität – Digitalisierung – Disruption <i>Clemens Knobloch</i>	117
Resilienz und Digitalisierung <i>Katharina Dutz, Niko Paech</i>	129

III. Zukunftsbezüge einer Pädagogik der Gegenwart	145
Desirable Futures? Zum emanzipatorischen Potential von Gegenwarts- und Zukunftsbezügen in der Sexualpädagogik <i>Marion Thuswald</i>	146
Gesellschaftspolitische Transformationsprozesse, Utopien und Phantasie in der politischen Bildung <i>Julia Lingenfelder, Bettina Lösch</i>	158
(Politische) Bildung als Verhinderung: Zu den Verkürzungen eines präventiven Zukunftsbezugs <i>Marlon Barbehön, Alexander Wohnig</i>	170
Die Überwindung der funktionalistischen Verengung des Nachhaltigkeitsprinzips als Weiterentwicklung der Berufsbildung <i>Thilo J. Ketschau, Christian Steib</i>	182
Bildung und Zukunft – Figurationen von (Un)Sicherheiten im Kontext von (Aus)Bildung und Corona <i>Anke Wischmann</i>	195
IV. Situierete Zukünfte – Generationenerfahrungen und Aufbrüche	211
Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? – Vision, Science and Fiction <i>Friedemann Derschmidt</i>	212
1 + 1 = Futur Drei. Über die bildungsphilosophische Kraft von Konstellationen und Doppeltem Erleben <i>Nushin Hosseini-Eckhardt</i>	227
Atopische politische Bildungen nach der Zukunft <i>Werner Friedrichs</i>	239
Our Common Future Today: Umwelt- und Nachhaltigkeitsorientierungen von Jugendlichen in der Pfalz <i>Barbara Pusch, Christopher Horne</i>	251
Zukunft war gestern – Zur Legitimität der Pädagogik in Zeiten der sozial-ökologischen Krise <i>Helge Kminek, Anne-Katrin Holfelder, Mandy Singer-Brodowski</i>	265
„Sie müssen die Welt auf eine neue Weise betrachten!“ – Eine von ‚Tenet‘ inspirierte Reflexion über die Zeitlichkeit pädagogischer Zukunft <i>Melanie Schmidt, Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide</i>	277

Historisches Stichwort	289
Zur Zukunft der Kritik <i>Ruth Sonderegger</i>	290
Jahresrückblick	295
Zeitenwende? – Blicke auf Corona-Diskurse um die Jahreswende 2020/2021 <i>Gerd Steffens</i>	296
Rezensionen	309
Eicker, Jonas/Eis, Andreas/Holfelder, Anne-Kathrin/Jacobs, Sebastian/ Yume, Sophie/Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): Bildung Macht Zukunft. Lernen für die sozial-ökologische Transformation? Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2020 <i>Paul Vehse</i>	310
Felix Trautmann: Das Imaginäre der Demokratie. Politische Befreiung und das Rätsel der freiwilligen Knechtschaft. Konstanz: Konstanz University Press 2020 <i>Martina Lütke-Harmann</i>	315
Ulrich Bröckling: Postheroische Helden. Ein Zeitbild. Berlin: Suhrkamp 2020 <i>Agnieszka Czejkowska</i>	319
Gesine Bade, Nicholas Henkel, Bernd Reef (Hrsg.): Politische Bildung: vielfältig – kontrovers – global. Festschrift für Bernd Overwien. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag 2020 <i>Ralph Blasche</i>	324
Klaus Dörre, Christine Schickert (Hrsg.): Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus. München: oekom 2019 Ulrich Brand: Post-Wachstum und gegen-Hegemonie. Klimastreiks und Alternativen zur imperialen Lebensweise. Hamburg: VSA 2020 <i>Gerd Steffens</i>	326
Über die Autorinnen und Autoren	332

Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit?

Vision, Science and Fiction

Friedemann Derschmidt

Zusammenfassung: Ich werfe in diesem Text die Frage auf: Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? Oder anders formuliert: Wie viel vergangene Zukunft beziehungsweise Zukunftsbilder determinieren die gegenwärtigen Zukunftsdiskurse? Wenn die renommierte Biochemikerin Renée Schroeder beim Forum Alpbach 2015 die Menschheit mit einer Bakterienkultur vergleicht, die an sich selbst ersticken wird, oder der Begriff einer „Herdenimmunität“ allorts unhinterfragt durch die Diskurse geistert, mag man eine Ahnung davon gewinnen, wie viele Versatzstücke vergangener Zukunftsvisionen, Menschen- und Weltbilder noch unsere heutige Zukunft determinieren beziehungsweise dieser im Wege stehen. Es stellt sich die Frage, wie sehr das Ringen um eine „bessere Zukunft“ möglicherweise davon abhängig ist zu wissen, was man und vor allem aus welchen Gründen man es hinter sich lassen kann, darf oder muss, um auf „die Metamorphose der Welt“ (Beck 2017) überhaupt adäquat reagieren zu können.

Abstract: The article raises the question: How much future is there in our past? Or to put it another way: How much of the past future or future images determine the current future discourses? When at the Forum Alpbach 2015 the renowned biochemist Renée Schroeder compares humanity with a bacterial culture that will suffocate on itself, or the term „herd immunity“ haunts the discourse unquestioned everywhere, one may get an idea of how many set pieces of past visions of the future, human and world views still determine our present future or see it in those ways. The question arises as to how much the struggle for a „better future“ may depend on knowing what, and above all, for what reasons one can, may or must leave it behind in order to tackle „the metamorphosis of the world“ (Beck 2017) to be able to react adequately at all.

Keywords: Nationalsozialismus, Generationen, Familiengedächtnis, künstlerische Forschung

„Die Aufklärung brachte die Inthronisierung der Natur als neue Gottheit und legitimierte die Wissenschaft als deren einzigen Kult, dem die Wissenschaftler sozusagen als Propheten und Priester dienten.“ (Bauman 2012, S. 83)

Der Hygienearzt Dr. Heinrich Reichel lässt sich durchaus als einer dieser Propheten oder Priester beschreiben, und er war zu seiner Zeit als führender Eugeniker in Österreich vorne dabei. Er war beteiligt, als sich allem voran die Medizin anschickte, ein neues Paradiesversprechen als Ersatz für das verlorene zu entwerfen: lebenslange Gesundheit und die Absenz von Leid und Krankheit in einer wunderschönen modernen Welt. Die Idee der Eugeniker – durch einen ungeheuren Kraftakt des „Social Engineering“ (vgl. Baumann 2012, S. 82–85) durch Zucht und Verhütung, durch gesundheitspolitische Disziplinierung „neue Menschen“ über Generationen zu schaffen, die sich in biologischer und geistiger Überlegenheit eines langen, gesunden und kraftstrotzenden Lebens erfreuen – dieses Programm war somit Zukunft, Zukunft in radikalster Weise und, wie sich bald herausstellen sollte, ohne Rücksicht auf Verluste.

Ich möchte hier anhand meines Projektes „Reichel komplex“ (Derschmidt 2011–2013), welches mit den Mitteln kunstbasierter Forschung arbeitet und daher an der Schnittstelle von (Geistes-)Wissenschaft und Kunst angesiedelt ist, einige Beobachtungen teilen und mittels dieser den Versuch unternehmen, Zusammenhänge nachzuzeichnen, die sich für mich daraus ergeben haben. Im Oktober 2010 veröffentlichte ich eine Internetplattform auf der Basis von Web 2.0 und forderte die etwa 350 Mitglieder meiner erweiterten Großfamilie auf, sich daran zu beteiligen. Der Text der Startseite war, zugegeben, sehr provokant formuliert und verfehlte daher nicht seine Wirkung. Er lautete sinngemäß so: Hat der Eugeniker Dr. Heinrich Reichel zu Beginn des 20. Jahrhunderts sein ganz persönliches Vererbungsexperiment gestartet? Schließlich hatte er neun Kinder, 36 Enkelkinder und über 80 Urenkel usw. Sind wir das Ergebnis eines genetischen Versuches? Lasst uns dieses Experiment evaluieren. Heinrich Reichel war mein Urgroßvater und einer der „Vorreiter der Vernichtung“ (Gabriel/Neugebauer 2005), und es war kein Zufall, dass alle seine Kinder und Schwiegerkinder begeistert im Nationalsozialismus engagiert waren – darunter meine Großeltern. Warum war es kein Zufall? Die Nationalsozialisten sahen ihr politisches Projekt unter anderem als sozialrevolutionär in ebenjenem modernen Geiste der „Rassenpflege“, wie sie es nannten. 1938 erschien der „Neue Brockhaus“ neu überarbeitet in vier Bänden als Allbuch mit einem Atlas als Nachschlagewerk für die breite Masse. Auf einem eigens beigelegten roten Zettel beilte sich der Verlag mitzuteilen, dass „auf Grund der großen Ereignisse vom März und April 1938“ der Bereich „Deutsches Reich“ mit Karte bearbeitet worden und „der Neue Brockhaus“, das Allbuch in vier Bänden und einem Atlas, wie alle Brockhaus-Lexika von jeher volksdeutsch ausgerichtet“ sei. Im Rahmen meines Projektes wurde mir dieses mehrbändige Konvolut von einer Cousine, die es geerbt hatte, überlassen. Diese Ausgabe eignet sich ausgesprochen gut als Quelle, um etwas über das NS-Selbstverständnis zu erfahren. Schlägt man den Begriff Eugenik nach, wird man weiterverwiesen

auf „Rassenpflege“ und erfährt: „Das Deutsche Reich ist der erste Staat, der planmässig und umfassend Rassenpflege (R.) durch gesetzgeberische und erzieherische Maßnahmen treibt. Die Bestrebungen der R. fördert die ‚Deutsche Gesellschaft für R‘ in der NSDAP.“ (Ebd., S. 656)

Jetzt kurz zur Methode meines Projekts, oder was für mich den Mehrwert kunstbasierter Forschung ausmacht. Als ich zu Beginn von „Reichel komplex“ die provokante Behauptung aufstellte, mein Urgroßvater habe sein ganz persönliches „Vererbungsexperiment“ gestartet, geschah dies aus einer Intuition heraus. Mein Projekt basiert im Weiteren auf einer Mindmap, die ich ganz am Anfang bereits als ein Grundstruktur gebendes Gerüst dem Projekt zugrunde legte. Diese Mindmap entstand in ganz kurzer Zeit (innerhalb weniger Stunden) und war einem Brainstorming-Prozess entsprungen, in dem ich mich fragte, welche Komponenten für die Großfamilie charakterisierende Konstanten darstellten beziehungsweise diese prägten. Von Lebensreform, Reformpädagogik, Alkoholabstinenz über Ernährung, gesundes Leben, Jugendbewegung, Turnen und Volkstanzen bis hin zu Esoterik und Alpinismus kamen mir alle möglichen Aspekte in den Sinn. In der Folge legte ich nicht nur Dossiers über die Protagonist:innen der Familie, von meiner Großelterngeneration beginnend, zurück in die Vergangenheit an, sondern begann auch, thematisch Material zu sammeln. Zum Beispiel wurde ein Hinweis auf eine antisemitische Äußerung einer Person nicht nur dieser persönlich zugeordnet, sondern auch automatisch in der Sammlung aller Hinweise zu Antisemitismus in der Gesamtgruppe gelistet. Bis heute folge ich diesem Prinzip in der Reihenfolge, in der ich Material finde oder dieses generiere. Auch die Mindmap entwickle ich von Ausstellung zu Ausstellung weiter. Die Fülle der gefundenen familieninternen Materialien ist erdrückend, und ich bin selbst überrascht, wie gut sich die anfängliche Skizze immer noch als Grundgerüst eignet. Auch wenn ich die von mir teilweise bereits vor mehr als 25 Jahren geführten Interviews transkribiere und analysiere, bin ich oft verblüfft, wie sehr mein diffuses Bauchgefühl vom Anfang den historischen Tatsachen (beispielsweise Dokumenten aus dem Deutschen Bundesarchiv) nahekommt beziehungsweise von diesen ergänzt wird. Da die Menge der zu bewältigenden Informationen allerdings immer mehr anwächst, überkommt mich nicht selten ein Gefühl der Überforderung. Außerdem ist der Umstand, dass es bei den verhandelten Personen um Menschen geht, zu denen ich selbst in lebender Beziehung stand oder stehe, extrem belastend. Dies betrifft auch jene Personen, die ich selbst nicht kennenlernte, zu denen aber Menschen, die ich liebe, in Beziehung standen. Das Vererbungsexperiment meines Urgroßvaters hat dazu geführt, dass sich bei vielen meiner Verwandten ein starkes Familiengefühl bzw. „Stammesdenken“ entwickelt hat, das ich mir einerseits für mein Forschungsprojekt zunutze machte und andererseits zu dekonstruieren versuche – ein nicht gerade einfaches Unterfangen.

Nun möchte ich noch zur anfänglichen Behauptung in Bezug auf das Vererbungsexperiment meines Urgroßvaters kurz Belege vorstellen, die mir für meine weitere, auf größere Zusammenhänge verweisende Argumentation doch interessant scheinen, vor allem wenn man sie vor dem Hintergrund aktueller gesundheitspolitischer und ethischer Diskurse liest: Dr. Heinrich Reichel war wie die meisten Eugeniker:innen davon überzeugt, dass

„durch den Schutz des Staates für die Armen, Kranken und Schwachen [...] sich die ‚natürliche Auslese‘ nicht mehr durchsetzen [habe] können, und es sei zum Gegenteil, zu einer ‚Gegenauslese‘ gekommen. [...] Da die erblich ‚Minderwertigen‘ angeblich mehr Kinder hatten als die erblich ‚Wertvollen‘, verschlechterte sich nach Ansicht der Rassenhygieniker das ‚deutsche Volk‘ bzw. die ‚arische Rasse‘ immer mehr. Diese ‚Gegenauslese‘, manchmal auch ‚Kontraselektion‘ genannt, sollte durch eine ‚Gegen-Gegen-Auslese‘ durch staatliche Eingriffe bekämpft werden. Die ‚Wertvollen‘ sollten zu mehr Geburten angeregt, die ‚Minderwertigen‘ sterilisiert werden.“ (Bock 1986 zit. nach Weyrather 1993, S. 10)

Formulierungen dieser Art konnte ich in der Familie bis vor wenigen Jahren noch selbst hören, allerdings ohne den Aspekt der Zwangssterilisation. Heinrich Reichel war beim „Reichsbund der Kinderreichen“ engagiert und propagierte offensiv die Vielkinderfamilie, während er Maßnahmen „gegen die hemmungslose Fortpflanzung Minderwertiger, zumal der Schwachsinnigen“ (Reichel 1935, S. 887) forderte.

Ich gehe nicht davon aus, dass er seinen eigenen Kindern Übles wollte, indem er sie in seine Forschung zu Studienzwecken einbezog. Im Gegenteil, er wäre wohl ein Schuft gewesen, wenn er das, was er für richtig hielt, seinem eigenen Nachwuchs vorenthalten hätte. So kaufte er auch einen Bauernhof auf dem Land als den bestmöglichen Rahmen zur Aufzucht seines Nachwuchses (vgl. Reichel 1918, S. 8). Und es ging ihm auch um die wissenschaftliche Erkenntnis im Sinne einer Optimierung. So forderte er in einem Text „Familien und Erbforschung“, möglichst bald mit Ahnenforschung zu beginnen, um mehr Information über die menschlichen (Erb-)Eigenschaften herauszufinden. Seiner Ansicht nach würde dieses Vorhaben Jahrhunderte dauern. Ein früheres Ergebnis als diese also höchst dringlich zu beginnende Ahnenforschung versprach aber die vergleichende biologische Erforschung der Geschwister. Die Erbmasse eines Menschen, wie eines jeden Lebewesens, kann bis heute in der Hauptsache nur aus den Merkmalen seiner Nachkommen erkannt werden. Je mehr Nachkommen vorliegen, desto lösbarer die Aufgabe (vgl. Reichel 1925, S. 1096). Auch diese vergleichende biologische (biometrische) Erforschung der Geschwister betrieb er offenkundig (vgl. Abb.).

Nichts auf Erđ was ewig wāhrt
Nur Gottes Wort wāhrt ewig fort

The chart displays the following individuals and their details:

- Top Row (Left to Right):**
 - Anton Reichel
 - Marie Reichel
 - Paul Reichel
 - Elisabeth Reichel
 - Carl Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
- Second Row (Left to Right):**
 - Anton Reichel
 - Marie Reichel
 - Paul Reichel
 - Elisabeth Reichel
 - Carl Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
- Third Row (Left to Right):**
 - Anton Reichel
 - Marie Reichel
 - Paul Reichel
 - Elisabeth Reichel
 - Carl Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
- Fourth Row (Left to Right):**
 - Anton Reichel
 - Marie Reichel
 - Paul Reichel
 - Elisabeth Reichel
 - Carl Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
 - Paul Reichel
 - Anna Reichel
- Key Family Members (Left to Right):**
 - Anton Reichel = 15-10-1870 - 27-2-1920
 - Elisabeth Reichel = 19-7-1881 - 29-2-1920
 - Gertrud Reichel = 20-11-1904 - 21.4.1939
 - Herrbert Walter Reichel = 15-6-1922
 - Bertha Reichel-Walcher = 11-6-1922 - 15-8-1934
 - Erwin Heinrich Reichel = 12-3-1911 - 10-6-1930
 - Onnie Reichel-Berkhmidt = 12-3-1911 - 10-7-1922
 - Matthias Reichel = 29-7-1912 - 10.5.1939
 - Ernst Hermann Reichel = 21-5-1915 - 22.4.1939
 - Caroline Reichel = 3-7-1917 - 28.11.1940 Durb., 66.
 - Helgitta Reichel = 16-3-1925

Selbst der Verfasser des Nachrufes auf Reichel in der Welser Zeitung weiß über dieses „Forschen am eigenen (Kollektiv)Leib“ Bescheid:

„Heinrich Reichel, der bahnbrechende Hygieniker [...] hat nicht nur Wissenschaft gelehrt, er hat sie auch gelebt. [...] Sein akademischer Unterricht zeichnete sich durch vorzügliche Darstellung und größte Anschaulichkeit aus, seine Worte hatten Überzeugungskraft, da jeder Zuhörer merkte, Reichel spricht nicht nur, er hält das Gesagte auch unbedingt im eigenen Lebenskreis. [...] Eine blühende neunköpfige Kinderschar hat wohl ein Neunfaches an Sorgen, aber noch mehr Sonnenschein in sein arbeitsreiches Leben gebracht. Ein Sohn Erwin, SS-Sturmbannführer und Ritterkreuzträger, fiel kürzlich, 32-jährig an der Ostfront. Der mustergültig geführte Jägerhof in Thalheim bei Wels, auf dem der Verstorbene selbst mit seinen Kindern im Sommer wirtschaftete und Studien betrieb, zeigt die bäuerliche Verbundenheit des Wissenschaftlers mit der deutschen Heimaterde.“ (Puchta 1943)

Ich möchte nun versuchen, die Frage aufzuwerfen: Wie viel Zukunft ist in unserer Vergangenheit? Oder anders formuliert: Wie viel vergangene Zukunft beziehungsweise Zukunftsbilder determinieren die gegenwärtigen Zukunftsdiskurse? Wenn die renommierte Biochemikerin Renée Schroeder die Menschheit mit einer Bakterienkultur vergleicht, die an sich selbst ersticken wird (vgl. Schroeder 2015), oder der Begriff einer „Herdenimmunität“ allorts unhinterfragt durch die Diskurse geistert, mag man eine Ahnung davon gewinnen, wie viele Versatzstücke vergangener Zukunftsvisionen, Menschen- und Weltbilder noch unsere heutige Zukunft determinieren beziehungsweise dieser im Wege stehen, und es stellt sich die Frage, wie sehr das Ringen um eine „bessere Zukunft“ möglicherweise davon abhängig ist zu wissen, was man und vor allem aus welchen Gründen man es hinter sich lassen kann, darf oder muss, um auf „die Metamorphose der Welt“ (Beck 2017) überhaupt adäquat reagieren zu können:

In meinem Buch habe ich anhand von konkreten historischen Beispielen aus einer Abfolge von Generationen meiner erweiterten Großfamilie (teilweise Ärztfamilie) versucht etwas nachzuzeichnen, was ich „die Vererbungslehre der Ideologie“ genannt habe, wobei ich das Wort „Vererbung“ hier bewusst metaphorisch benütze: Ideologien, Haltungen, Wert- und Moralvorstellungen werden von Generation zu Generation weitergegeben, aber mit Genetik hat das sehr wenig zu tun. Meiner seinerzeitigen Einladung zur gemeinsamen Evaluierung dessen, was ich „Reichel komplex“ genannt habe, sind etwa hundert nähere oder entferntere Verwandte gefolgt und haben sich auf der entsprechenden Internetplattform registriert. Nur gemeinsam mit ihnen und der Hilfe eines professionellen Beirats aus Historiker:innen, Soziolog:innen, Psycholog:innen und anderen Expert:innen war es mir möglich, die Puzzlesteine zusammenzutragen. Auf einer sehr unmittelbaren Ebene der alltagsgeschichtlichen Wahrnehmungen im Familiengedächtnis ließen sich jene Bilder komplementieren, die wir aus den

diversen geisteswissenschaftlichen Disziplinen schon so gut kennen. Deren Erkenntnisgewinn ist aber immer eigentümlich blutleer und abstrakt oder scheint zumindest in der breiteren Gesellschaft als Diskurs oft nicht so richtig anzukommen. Das mag mit einer allgemein behaupteten Geschichtsmüdigkeit ebenso zu tun haben wie mit den unangenehmen Implikationen, die eine kritische Evaluation eben jener Zukunftsprojekte von einst mit sich bringt: Der Holocaust entstand aus dem Zusammentreffen alter, von der Moderne ignoriertes, unterschätzter oder ungelöster Spannungen mit den mächtigen Instrumenten rationalen, zielgerichteten Handelns, die ein Ergebnis der Moderne selbst waren. Obwohl dieses Zusammentreffen einzigartig war und eine seltene Kombination von Umständen voraussetzte, sind die einzelnen Faktoren allgegenwärtig und „normal“. Es ist bisher versäumt worden, das furchtbare Potential dieser Faktoren weit genug zu ergründen und, vor allen Dingen, ihre grauenhafte Wirksamkeit zu verhindern (vgl. Bauman 2012, S. 13).

Erst durch das mühevolle Zusammenfügen vieler Informationen und Details, die zunächst nichts miteinander zu tun zu haben schienen, hat sich nach und nach ein erstaunlich klares Bild einer Lebensreform- und jugendbewegten, völkisch denkenden, sich selbst als hochidealistisch empfindenden Nazifamilie ergeben. Die naturwissenschaftlich medizinische Komponente spielt dabei eine zentrale Rolle, um die sich dann, einem Netzwerk gleich, alle anderen Thematiken herumranken – aber immer in Bezug auf die Erstere oder daraus ableitbar. Um ein Beispiel zu geben: Die körperliche Ertüchtigung (Turnerbund), die Bergtouren (Alpenverein), gesunde Ernährung, aber auch der kontrollierte Umgang mit Sexualität etc. wurden zwar jeweils unabhängig voneinander gelebt und erlebt, standen aber immer im Zusammenhang mit dem von der Eugenik vorgegebenen Ziel, die eigenen Gene bestmöglich zu erhalten und zu vererben. Die „Veredelung“ des Individuums und der Schutz der Umwelt diente dieser hehren kollektiven Aufgabe auf allen Ebenen. Mein Urgroßvater war in seiner erweiterten Verwandtschaft nicht der einzige Naturwissenschaftler und Arzt – und auch die Ideen der Eugenik vertrat er nicht alleine, sie waren unter den Ärzten damals omnipräsent. Er war ein Kind seiner Zeit und ein mathematisch und naturwissenschaftlich begabter junger Mann, der aus der provinziellen Kleinstadt ins brodelnde Wien des Fin de Siècle gekommen war, um Medizin zu studieren. Ich bin sicher, dass er nicht das Potenzial hatte, an das kulturelle Wien eines Schnitzlers, Klimts, Karl Kraus' oder Ludwig Wittgensteins aufzuschließen, aber er war offensichtlich sehr fleißig und arbeitete sich immerhin zum Universitätsprofessor hoch. Er setzte auf moderne Humangenetik, das „beste Pferd“ seiner Zeit. Er war fasziniert von den Ideen der Eugenik, ja er wurde zu einem ihrer prominentesten Protagonisten in Österreich (vgl. dazu insbesondere Mayer 2005).

Eugenik kann man in etwa so beschreiben: In der Folge von Humanismus, Aufklärung und letztendlich der Erkenntnisse Charles Darwins und Gregor Mendels kam man zu der Überzeugung, dass die Menschen nicht etwa „höchste

Geschöpfe Gottes“ seien, sondern schlichtweg nur entwickelte Tiere. Wenn wir aber Tiere sind, so liegt es doch nahe, uns per Zucht zu optimieren, so wie es die Menschen seit vielen Jahrtausenden mit den Haustieren tun. So wie man Kühe dazu bringen kann, über mehrere Zuchtgenerationen statt fünf Liter Milch zehn zu produzieren, könnten wir doch uns Menschen selbst hinsichtlich unserer von uns als positiv empfundenen Eigenschaften steigern und die negativen loszuwerden versuchen. Soweit eine holzschnittartige Skizzierung, so klar. Der eugenische Ersatz für das (himmlische) Paradies wäre in Folge eine Gesellschaft ohne Leiden und Krankheiten, in der alle gesund und kräftig alt werden. Eine Konsequenz davon wäre allerdings, dass wir unser Augenmerk vom Individuum abwenden und einer langen Reihe von „(Zucht-)Generationen“ zuwenden müssten. Die Eugeniker entwickelten dazu Begriffe wie „genetic stream“, „Erbmasse“ oder „Volkskörper“. Es geht nicht mehr um Einzelne, sondern um das Gesamtkollektiv – und das nicht nur in der Gegenwart, sondern über „ewige Zeiträume“ hinweg. Eugenische und rassenhygienische Vorstellungen waren vor 1933 auch bei vielen Beteiligten der Frauenbewegung und der Linken vorhanden (vgl. Weiss 1989). So waren beispielsweise beim ersten internationalen Eugenik-Kongress 1912 in London nicht nur Universitätsprofessoren und Ärzte Teilnehmer, sondern auch Philosophen, Sozialreformer, Politiker und Suffragetten (vgl. Blom 2011). Die Idee einer „Verbesserung der menschlichen Rasse“ in jeder Beziehung und die Vorstellung, jedes Übel, ob körperlich oder psychisch, durch gezieltes „social engineering“ kontrollieren und zum „Besseren“ wandeln zu können, war von unglaublicher Attraktivität. Der Slogan „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ stammt vom Sozialdemokraten Heinrich Deist und steht für die bedingungslose Unterstützung einer kollektiven Anstrengung durch den Einzelnen: eine visionäre Gesundheitspolitik für die Masse. Erst später wurde er von den Nationalsozialisten propagandistisch verwendet. Diese Ideen vom Schaffen „neuer Menschen“ waren begleitet von einer Vielzahl unterschiedlichster zivilgesellschaftlicher Strömungen und begeisterten Aufbruchsbewegungen geistig-sittlicher und sozialer Erneuerung wie Jugendbewegung, Reformpädagogik, Freikörperkultur, Turnen, Wandern, Alpinismus, Lebensreform, Ernährungsreform, bis hin zu allerlei esoterisch okkultistischen Erlösungsphantasmen sowie allerlei alternativen Heilmethoden und Pseudomedizinen, deren Widerschein ich ebenso, mehr als eindeutig, im Sammelsurium von erzählten Geschichten, Filmen, Fotografien, aber auch Dokumenten und bis zum heutigen Tag nachwirkenden Ritualen oder Zugehörigkeiten in der Untersuchungsgruppe dieser (meiner/unserer) Familie nachzuzeichnen im Stande bin. Klare Positionen eines „Zurück zur Natur“ mit einer prononcierten Großstadtfeindlichkeit waren und sind bis heute ebenso dominante Parameter unter den Nachfahren des Hygiene-arztes Dr. Reichel wie Schwerpunktsetzungen in Pädagogik, Psychologie, Ethnologie, Anthropologie und Medizin. All diesem opulenten Portfolio idealistischen Engagements, all diesen Überzeugungen ist eines gemeinsam: eine radikale und

innovative Vision einer „besseren Welt“ für „bessere Menschen“ in einer besseren Zukunft – ja es ging im Weitesten immer um nichts Geringeres als „das Heil“ der Welt und die Wege und Strategien, um es zu erreichen. Im Zentrum all dessen stand immer der Diskurs um Gesundheit, und zwar im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft. Im Buch „Zurück o Mensch zur Mutter Erde“ über die Landkommunen in Deutschland 1890–1933 liest man:

„Unter der Weiterwirkung solcher Gedanken propagierte dann [der Schweizer Lebensreformer] J. Sponheimer, es gelte ‚die Macht der Stadtkultur zu brechen durch Gründung von Siedlungen auf dem Lande, bei denen der Boden nicht von einzelnen monopolisiert wird‘ (‚Die soziale Frage ist nur vom Lande her lösbar‘, 1899). Er regte damit 1893 die Gründung der vegetarischen Siedlung ‚Obstbaugenossenschaft Heimgarten‘ in Bülach (Kanton Zürich) an, in der sich Siedler aus Deutschland, die dem Impfzwang entflohen, niederließen“ (Linse 1983, S. 37).

Auch Arzt Reichel startete 1919 sein eigenes von Landkommunen-Bewegung und Lebensreform inspiriertes Projekt mit dem Kauf jenes großen Vierkant-Bauernhofs in Oberösterreich. Er folgte damit konsequent seinen eigenen Vorschlägen in der Publikation „Die Männerstadt“ (1918): Die Großstadt sei schlecht und vor allem gesundheitsschädlich. Daher sollten Frauen und Kinder ausschließlich auf dem Land und die Männer nur deswegen in der Stadt leben, weil dies für die Arbeit unumgänglich sei (vgl. ebd., S. 3). Nicht von ungefähr wurde eine der bekanntesten vegetarischen Landkommunen in Deutschland, gegründet 1893, „Eden“ getauft (vgl. Linse 1983, S. 37) – ein weiterer Verweis auf das zu schaffende Paradies (vgl. dazu Niemeyer 2013). Überhaupt waren

„Gartenbau und Medizin [...] die Archetypen dieser konstruktivistischen Haltung; Normalität, Gesundheit und Hygiene wurden Metaphern für die Aufgaben der Gestaltung des menschlichen Lebens. Dasein und Zusammenleben wurden zum Gegenstand der Planung und Administration; man durfte sie genauso wenig sich selbst überlassen wie die Vegetation eines Gartens oder lebende Organismen, sollten sie nicht Gefahr laufen, von Unkraut befallen oder krebsartig überwuchert zu werden. Gartenbau und Medizin sind funktionell getrennte Formen ein- und derselben Aktivität – sie trennt wertvolle, zum Leben und Gedeihen auserwählte Elemente von anderen, die schädlich und krankhaft sind und daher ausgerottet werden müssen.“ (Bauman 2012, S. 85 ff.)

Ebenso reicht das Unbehagen mit den Fortschritten der Industriellen Revolution, des modernen Kapitalismus und in diesem besonders die moderne Medizin mit all ihren Verheißungen, realen Segnungen, aber auch ihren problematischen Aspekten weit in das 19. Jahrhundert zurück und rief gegen dessen Ende eine Vielzahl von Alternativbewegungen hervor, von denen viele in ihrem

Selbstanspruch hochmoralische Bewegungen der Selbsterneuerung und Umkehr waren, unzählige andere aber zu den abenteuerlichsten okkulten, esoterischen, spiritistischen, neuheidnischen, rassistischen und verschwörungstheoretischen Theorien neigten. Sehr oft auch vermischten sich all diese Ideen und Strömungen, und sie tun es meiner Meinung nach bis heute. Als um 1900–1910 „der Mann, der Hitler die Ideen gab“, der aus dem Orden ausgetretene ehemalige Zisterziensermönch, Ariosoph und Hochstapler Adolf Joseph Lanz, der sich Jörg Lanz von Liebenfels nannte, seine eigene theo-zoologische Rassentheorie entwarf, in der „fast das gesamte nationalsozialistische System vorlag, kraß und radikal formuliert wie nirgendwo“ sonst (Daim 2000, S. 23), waren die Ideen der Eugenik ausgesprochen populär, und so waren auch Lanz' phantastische Rassentheorien von der damaligen Wissenschaft inspiriert. Auch eine Verbindung zur Lebensreformbewegung ist belegt, hatte doch das Cover des ersten „Ostara“-Heftes von Liebenfels' Zeitschrift der Künstler Hugo Höppener (Fidus) gestaltet, ein Schüler des Malers und Sozialreformers Karl Wilhelm Diefenbach, dessen Künstlerkommune „Humanitas“ in Ober St. Veit in Wien als Keimzelle der frühen Alternativbewegung und Lebensreform gilt (vgl. ebd., S. 118–123).

Zur selben Zeit war mein Urgroßvater intensiv in ein hochwissenschaftliches physiologisches Forschungsprojekt involviert, welches sich mit der Optimierung von männlichen Körpern beim Marschieren beschäftigte und am Vorabend des Ersten Weltkriegs publiziert wurde (vgl. Brezina/Reichl 1914a; 1914b). Die mehrjährige Studie basierte auf einer Zusammenarbeit von Wiener Ärzten und Wissenschaftlern mit dem deutschen Physiologen Nathan Zuntz, der bis heute als einer der „Väter“ der Sportmedizin gilt. Wer heutzutage in einem Fitness Studio ein Laufband benützt, läuft auf einer Entwicklung von Nathan Zuntz. Überhaupt geht die Metrifizierung des menschlichen Körpers, wie etwa Pulsuhren beim Joggen, auf Forschungen dieser Art zurück. Leute wie mein Urgroßvater waren beseelt von ihrer Idee der Erschaffung einer gesünderen und folgerichtig besseren Menschheit, und dies verbunden mit deren zu jener Zeit allgemein anerkannten rassistischen Hierarchisierungen.

Dr. Reichel betätigte sich, wie viele Ärzte seiner Zeit, auch als Volksbildner. Er hielt Vorträge, publizierte, sprach später im Radio, um viele Menschen über die neuesten Erkenntnisse der medizinischen Forschung aufzuklären und vor allem aber zu belehren, was dies für die persönliche Lebensweise der Einzelnen bedeute, angefangen von Fragen der Ernährung über Vitamine bis zur richtigen Art und Weise sich zu ertüchtigen, um den Körper in Form zu halten und vor allem um die eigenen Gene für die Nachkommen zu bewahren. (vgl. Derschmidt 2021). Vieles davon kann man im ganz normalen Alltag der Menschen heute wiederfinden. Die Vorträge der Ärzte von damals hallen immer noch wider in den aktuellen Diskursen, und ebenso wie die verschiedenen (Heils-)Botschaften diverser Sozialreformer und anderer Propheten neuen menschlichen Zusammenlebens, die sich in den unterschiedlichsten Allianzen „dafür oder dagegen“ positioniert haben,

sind die Inhalte aufgeladen mit Weltbildern und ideologischen Anschauungen, die wiederum hauptsächlich eines gemeinsam haben – eine Zukunftsprojektion.

Für den Hygienearzt und Wissenschaftler Reichel war es offenbar kein Problem, seine wissenschaftlichen Anschauungen mit lebensreformerischen und völkisch-antisemitischen zu verknüpfen; sein älterer Bruder, der ursprünglich auch Medizin studiert hatte, war Künstler, Okkultist und selbsternannter Magier, sein Sohn Anthropologe und Schamanismusforscher und so weiter und so fort. Bei näherer Betrachtung ist es frappierend, wie sehr sich das Kondensat der großen gesellschaftlichen Strömungen auf der biografischen Ebene konkreter Menschen niedergeschlagen hat und auch generationell weitergegeben wurde, wobei es kaum von Belang zu sein scheint, ob sich die jeweils handelnden Personen dieses Erbes bewusst sind oder nicht. Im ersten Email in Reaktion auf mein Buch schrieb mir ein Cousin, der selbst im Übrigen Arzt ist, über die jetzt lebenden Nachfahren des „Rassenhygienikers“ Reichel:

„[...] die Themen waren da! Das gesunde Leben. Die Ernährungsparanoia, die sich so äußert, dass sich jede/r an dieser Diskussion beteiligt, auch wenn sie/er keinerlei Bildung dazu erworben hat – mit Leidenschaft, fanatisch und missionierend. Als wesenhaft für diese Familie sehe ich den Fanatismus, der sich in vielerlei Gestalt bis heute äußert. Das Feiern der Heroen, gleichviel ob es akademische Laufbahnen sind, exzessives Musizieren, Sport, Kultur- und Umwelt- oder Sozialengagement, der Kampf für ein Gutes, das in allen Bereichen verortbar sein kann.“ (Weixler 2010, persönliche Kommunikation)

Die aktuelle Erregtheit, die Mischung aus Angst und Zorn, Verzagtheit, Depression und Aufbegehren, die man im Zuge der Corona-Krise beobachten kann, scheint mir ein Hinweis auf eine gewisse Fassungslosigkeit zu sein, die unsere hochmodernisierte Gesellschaft befallen hat – angesichts der Tatsache, dass Medizin, Technik und Wissenschaft auch an Grenzen stoßen können und man sich um ihr „Fortschrittsversprechen geprellt fühlt“. Eine gekränkte Gesellschaft (vgl. Liessmann 2020) macht sich Luft: Der beängstigte Aggressionspegel einer größer werdenden Gruppe von selbsternannten Querdenker:innen, Corona-Leugner:innen, Impfgegner:innen ist bemerkenswert, und ich halte es vor dem Hintergrund meiner sechs Generationen übergreifenden Langzeitstudie zur transgenerationellen Weitergabe von Ideen und Haltungen nicht für Zufall, dass sich unter diesen Gruppen eine so große Anzahl an Rechtsextremen und Neonazis tummelt. Ich kann in jeder dieser Gruppen eine erkleckliche Anzahl an Nachfahren des Eugenikers Dr. Reichel wiederfinden. So ist eine meiner Cousinen, die mit ihrem Mann noch vor Jahren am rechtsextremen Akademikerball in Wien gesehen wurde, jetzt selbstverständlich auf den einschlägigen Demos gegen die Corona-Maßnahmen anzutreffen, und ein Cousin meines Vaters, selbst ein Arzt, propagiert alle möglichen Wundertherapien mit

hohen Vitamindosen gegen Covid-19 und wird nicht müde zu betonen, dass man wieder mehr Wert auf „das Heil“ legen müsse. Selbstverständlich darf auch die (jüdische) Weltverschwörung nicht fehlen, und wenn Bill Gates scheinbar etwas Gutes macht, dann natürlich nur aus unehrlichen Motiven und monetärem Interesse (vgl. Braun 2001). Der gesamtgesellschaftliche Riss geht natürlich auch durch die Reihen meiner erweiterten Großfamilie. Anders als viele bin ich aber vielleicht durch mein Projekt in der Lage, längere ideologische und weltanschauliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen miteinander verwandten Leuten auf der Basis einer umfangreichen historischen Quellenlage zu beobachten. Was heute von vielen für trendig, zeitgemäß und neu gehalten wird, hat oft eine lange Vorgeschichte (wie die oben erwähnte vegetarische Bewegung von Impfflüchtlingen), und diese ist meistens nicht nur „rein“ und „unschuldig“. Ich meine das in alle Richtungen hin, da ich nicht glaube, dass Dichotomien wie hier die rationalen Positionen der aufgeklärten Moderne, dort die verrückten und abgehobenen Weirdos funktionieren. Es ist und war leider immer schon komplizierter, und ich halte gerade die Überschneidungen und Vermischungen der beiden für besonders gefährlich.

Um es am Beispiel jenes bereits weiter oben angesprochenen Weirdos zu verdeutlichen: 1904, also deutlich vor dem Ersten Weltkrieg, entwickelte der schon erwähnte ehemalige Zisterziensermönch und selbsternannte Prior seines selbstgegründeten „Neuen Tempelordens“ Adolf Joseph Lanz alias Jörg Lanz von Liebenfels sein Konzept der „ariosophischen Theozoologie“. Dieser zufolge war die Entstehung der Menschenrassen auf eine sexuelle Verfehlung der lüsternen Weiber der göttlichen Lichtmensen, der Asen, mit den tierischen Äfflingen den Tschandalen zurückzuführen – der eigentliche Sündenfall der Rassenvermischung. Sein Lösungsvorschlag bestand darin, „die Rasse wieder hochzuzüchten“ (vgl. Daim 2000, S. 99 ff.). Lanz galt lange als ein wichtiger Ideengeber Hitlers, was mittlerweile in Frage gestellt wird, allerdings mit dem Argument, dass „die Thesen von Rassenzucht und Reinhaltung des Blutes, von edlen Ariern und minderwertigen Mischlingsrassen [...] um 1900 so verbreitet (waren), daß kein Autor allein als Quelle für Hitler auszumachen ist“ (Hamann 1998, S. 317 f.). Die Gleichzeitigkeit mit Entwicklungen in der Wissenschaft wie die Beschäftigung mit der Mendelschen Erblehre, die auch die Eugeniker massiv inspiriert hat, ist aufschlussreich, auch angesichts des Interesses an der Genforschung: wie sehr die miese Science Fiction von vor über 100 Jahren in ihren Mustern an Dinge rührt, die heutzutage viel weniger visionär sind, als einem lieb sein möchte. Die CRISPR/Cas-Methode, das Genome Editing ermöglicht ein beliebiges Kombinieren menschlicher und tierischer Erbinformationen. Die Forschungen rund um den Ursprung der COVID-19-Pandemie weisen auf die Übertragung von Viren (als Strukturen, die genetische Information tragen) durch Wildtiere hin und so weiter. Was all das für unser zukünftiges Menschenbild oder die Medizinethik bedeutet, ist noch gar nicht abzusehen:

„Embryonenforschung und PTD erregen nämlich die Gemüter vor allem deshalb, weil sie eine Gefahr exemplifizieren, die sich mit der Metapher der ‚Menschenzüchtung‘ verbindet. Wir fürchten nicht ohne Grund, dass ein dichter intergenerationeller Handlungsstrang entsteht, für den niemand zur Rechenschaft gezogen werden kann, weil er einseitig in vertikaler Richtung durch die zeitgenössischen Interaktionsnetze hindurchgreift.“ (Habermas 2005, S. 10)

In dem Moment, wo Medizin und Politik aufeinandertreffen und unausweichlich Gesundheitspolitik – sprich Körperpolitik – gemacht werden muss und sich das Dilemma des Individuums gegenüber dem Kollektiv stellt, spannt sich unweigerlich dieser Bogen zwischen Hoffnung und Angst auf. Wenn die „Klimawandel“-Demonstranten von Fridays for Future „nur mehr“ fordern können, die Ziele des Pariser Klimaabkommens einzuhalten, so wirkt das im Vergleich zur stolzen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg geradezu bescheiden und fast schon ein wenig reaktionär. Wenn die Utopie darin besteht, es möge nicht schlimmer werden, kann man in etwa abschätzen, wie weit uns hier der Fortschritt gebracht hat. Fortschritt ist kein Zweck, sondern nur Methode – aber wo schreiten wir hin? (Vgl. ShumBorStudio/Flusser (2011))

Ulrich Beck beschreibt in seinem Buch „Metamorphose der Welt“ (2017) den Umstand, dass zur Zeit mit zunehmender Globalisierung so grundlegende Veränderungen stattfinden, dass altgediente Instrumentarien wie die „Konzepte der Sozialwissenschaften“ angesichts der radikalen Neu- und Andersheit zur Erklärung der „Verwandlung der Welt“ nicht mehr funktionieren. Er spricht von „Metamorphose“ anstatt von „Wandel“, „Evolution“, „Revolution“ und „Transformation“. Der Vergleich mit Althergebrachtem, mit Bekanntem funktioniert nicht mehr: „Um die Verwandlung der Welt zu erfassen, müssen wir dieses Neue untersuchen, uns ansehen, was aus dem Alten hervorbricht, und die Strukturen und Normen der Zukunft im Durcheinander der Gegenwart auszumachen versuchen.“ (Beck 2017, S. 15f.) Es bleibt uns nichts anderes übrig, als mit uns bekannten Strategien die Zukunft in Angriff zu nehmen oder aus den alten neue Strategien zu entwickeln. Nur so kann man tatsächlich Neues überhaupt erkennen. Und doch: „während wir damit beschäftigt sind, den Schaden aus der Vergangenheit zu bearbeiten, müssen wir aufpassen, dass die Geschichtspolitik nicht unsere Visionen von Fortschritt und Zukunft verdrängt oder ersetzt.“ (Torpey 2003 zit. nach Assmann 2016, S. 74.) Ich möchte gerne die Frage hinzufügen, aus welchem Stoff diese unsere Visionen von Fortschritt und Zukunft gemacht sind? Welche Menschenbilder liegen ihnen zugrunde? Ist nicht unsere gesamte Konzeption des Begriffs Zukunft ein Produkt unserer Vergangenheit? Im Film „Zurück in die Zukunft“ reist der Held des Films in die Vergangenheit, um seine eigene Zeugung zu arrangieren. Das Paradox dabei ist, ohne eine Veränderung in der Vergangenheit wird die Zukunft unmöglich. Anders gefragt: Sind wir überhaupt schon fertig mit der Zukunft von einst?

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida (2016): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention. 2. Auflage. München: C. H. Beck.
- Bauman, Zygmunt (2012): Dialektik der Ordnung: Die Moderne und der Holocaust. 3. Auflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Beck, Ulrich (2017): Die Metamorphose der Welt. Berlin: Suhrkamp.
- Blom, Philipp (2011): Der taumelnde Kontinent: Europa 1900–1914. München: dtv.
- Braun, Christina von (2001): Versuch über den Schwindel: Religion, Schrift, Bild, Geschlecht. Zürich, München: Pendo.
- Brezina, Ernst/Reichel, Heinrich (1914a): Der Energieumsatz bei der Geharbeit. I. Über den Marsch auf horizontaler Bahn. In: Biochemische Zeitschrift. Beiträge zur chemischen Physiologie und Pathologie. Sonderabdruck aus Band 63, H. 2 und 3. Berlin: Julius Springer.
- Brezina, Ernst/Reichel, Heinrich (1914b): Über den Energieumsatz bei der Marscharbeit. III. Die Gesetze des Marsches auf ansteigender Bahn. In: Biochemische Zeitschrift. Beiträge zur chemischen Physiologie und Pathologie. Sonderabdruck aus Band 65, H. 1 und 2. Berlin: Julius Springer.
- Daim, Wilfried (2000): Der Mann, der Hitler die Ideen gab: Jörg Lanz von Liebenfels. Wiesbaden: VMA.
- Der Neue Brockhaus (1938): Allbuch in vier Bänden und einem Atlas, Bd. 3. Leipzig: Brockhaus.
- Derschmidt, Friedemann (2021): Sag Du es Deinem Kinde!: Nationalsozialismus in der eigenen Familie. 2. Auflage, Wien: Löcker.
- Derschmidt, Friedemann (2011–2013): MemScreen – An Art-Based Archive of Translation and Narration. In: FWF. Der Wissenschaftsfond. pf.fwf.ac.at/de/wissenschaft-konkret/project-finder/23214 (abgerufen am 12.03.2021).
- Gabriel, Heinz-Eberhard/Neugebauer, Wolfgang (2005) (Hg.): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 65–98.
- Habermas, Jürgen (2005): Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamann, Brigitte (1998): Hitlers Wien. München: Piper.
- Liessmann, Konrad Paul (2020): Die gekränkte Gesellschaft – in Sachen Corona kommt es nicht darauf an, was die Dinge mit uns, sondern was wir mit den Dingen machen. In: Neue Züricher Zeitung, Gastkommentar, 31.12. www.nzz.ch/meinung/die-gekraenkte-gesellschaft-corona-zerlegt-unser-modernes-mindset-ld.1594136 (abgerufen am 12.03.2021).
- Linse, Ulrich (1983): Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. München: dtv-Dokumente.
- Mayer, Thomas (2005): „... daß die eigentliche österreichische Rassenhygiene in der Hauptsache das Werk Reichels ist“ – Der (Rassen-)Hygieniker Heinrich Reichel (1876–1943) und seine Bedeutung für die eugenische Bewegung in Österreich. In: Gabriel, Heinz-Eberhard/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 65–98.
- Niemeyer, Christian (2013): Über den Antirurbanismus. Oder: Warum nicht überall, wo Eden drauffliegt, auch das Paradies drin ist. In: ders.: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen: Francke, S. 130–134.
- Puchta, Otto (1943): Nachruf auf Heinrich Reichel. In: Welser Zeitung, vom 10.04.
- Reichel, Heinrich (1918): Die Männerstadt. Ein Beitrag zum Großstadt- und Familienproblem. Wien: Separatdruck aus der Wiener Klinischen Wochenschrift.
- Reichel, Heinrich (1935): Gesunder Nachwuchs. In: Wiener Klinische Wochenschrift 48, H. 27, S. 887–890.
- Reichel, Heinrich (1925): Familien- und Erbforschung. In: Wiener Klinische Wochenschrift 19, S. 1095–1097.
- Schroeder, Renée (2015): Statement. In: Europäisches Forum Alpbach, Panel am 27.08. „Die dritte Mission: Gesellschaftliche Rolle und soziale Verantwortung von Hochschulen“. www.alpbach.org/en/session/the-third-mission-civic-role-and-social-responsibility-of-higher-education/ (abgerufen am 01.03.2021).

- ShumBorStudio/Flusser, Vilém (2011): Television Image and Political Space in the Light of the Romanian Revolution. www.youtube.com/watch?v=QFTaY2u4NvI (abgerufen am 25.02.2021).
- Weiss, Sheila Faith (1989): Die rassenhygienische Bewegung in Deutschland, 1904–1933. In: Ärztekammer Berlin (Hrsg.): Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945. Berlin: Edition Hentrich.
- Weixler, Dietmar (2010): „Für schonungslose Transparenz“. Quelle: Persönliche Kommunikation, Email vom 7. November, publiziert in der Ausstellung „Sag Du es Deinem Kinde – Nationalsozialismus in der eigenen Familie“. Galerie Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz, März 2015.
- Weyrather, Irmgard (1993): Muttertag und Mutterkreuz – Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer.